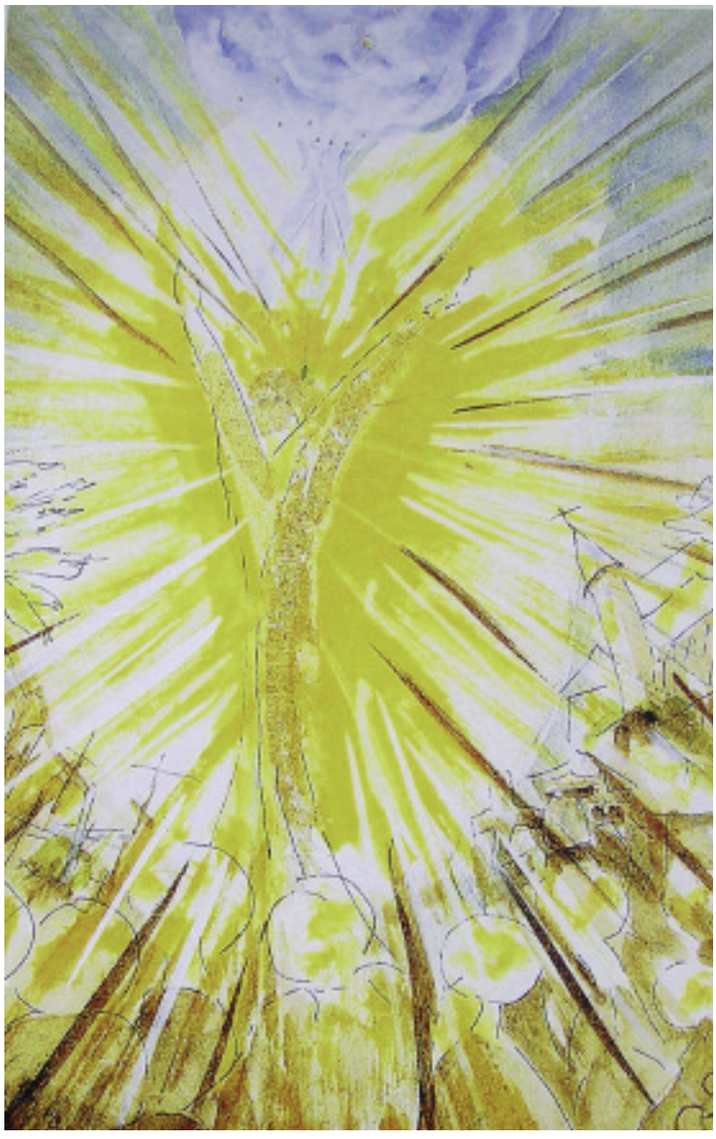
MISSIONS-DOMINIKANERINNEN

Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 2-2008



Am Rande der Nacht
stößt Fanfarenlicht hell in den Tag.
Und der Morgen singt
jubelnd:
HALLELUJA.

Am Rande der Nacht
rührt ein Engel an die Tore des Todes;
sein Siegel zerbricht.
Der Gekreuzigte lebt.

Am Rande der Nacht
legen Frauen ihre Angst und Hoffnung
in das geöffnete Grab.
Es duftet nach Frühling.

Am Rande der Nacht
schüttelt Maria den Staub von den Füßen
und tanzt seinen Namen:
Rabbuni, mein Meister!

Pater Heinz Perne

In dem Bild von Frieda Huwiler bricht sich österlicher Jubel Bahn. Das alles überflutende Licht dringt in alle Bereiche des Lebens ein,strahlt über Menschen, Häuser, Natur und auch über die Kreuze, die Teil unseres Lebens sind. Im Zentrum des Lichts steht – nur angedeutet – der Auferstandene in einer Geste der Befreiung und des Sieges. Legen wir mit den Frauen unsere Sorgen, Ängste und unsere Hoffnungen in das geöffnete Grab und vertrauen wir darauf, dass der Gekreuzigte den Tod überwand und auch für uns den Sieg des Lebens über Sünde, Schuld und Tod errang.

Fotos: Ostern v. E. Huwiler, Thalwil, Aquarell

EIN GESEGNETES UND DANKERFÜLLTES OSTERFEST
WÜNSCHEN IHNEN

IHRE MISSIONSDOMINIKANERINNEN
VON NEUSTADT, SCHLEHDORF UND STRAHLFELD

SÜDAFRIKA

„St. Roses's Crèche" in Oakford

Eine neue Heimat für die Kleinsten im Kindergarten bietet das Mutterhaus der Dominikanerinnen von Neustadt am Main, das sich in Kwa Zula Natal befindet. Der mächtige Turm von „Oakford Priory" ist in der ländlichen Umgebung weithin sichtbar.

„Oakford Priory in Kwa-Zulu-Natal": Der Ursprung, das Mutterhaus der Neustädter Dominikanerinnen mit dem charakteristischen Turm der Schwesternkirche.

Zuckerrohrfarm wird Schule

Auf der 125 Jahre alten Missionsstation, einer ehemaligen Zuckerrohrfarm, befinden sich unter anderem eine Klinik und zwei große Schulen. Etwa 1200 Kinder besuchen die Grund- und Hauptschule, über 500 das Gymnasium und ungefähr 200 Kinder kommen in den Kindergarten, die „St. Rose's Crèche". Sowohl in der Schule wie im Kindergarten kümmern sich Schwestern besonders um Waisenkinder, die ihre Eltern durch AIDS verloren haben. Sie helfen mit Nahrung und Kleidung und besorgen den Kindern Papiere, die nötig sind, um eine kleine staatliche Waisenrente zu bekommen. Schwester Katharina Madlala, eine Zulu, ist derzeit Leiterin der St. Rose's Crèche.

Kinder sorgen für Kinder

Seit Jahren betreuen die Schwestern hier Kinder im Alter zwischen zwei und vier Jahren, um die sich daheim niemand kümmern kann und die noch nicht in die Vorschule aufgenommen werden. Die meisten von ihnen sind AIDS-Waisen, die von ihren größeren Geschwistern versorgt werden, manchmal mit Hilfe alter Großeltern. Sie werden morgens zumeist von Schulkindern mitgebracht, den Geschwistern oder Nachbarkindern, die oft nur wenig älter sind als sie selbst.

Im Oakford-Kindergarten bekommen die Kinder zwei Mahlzeiten am Tag. Sie werden von Frauen betreut, die mit ihnen spielen, basteln, spazieren gehen, singen und tanzen und ihnen manches beibringen, was sie daheim nicht lernen, weil sie keine Eltern haben. Die älteren Kinder werden auf die Vorschule vorbereitet, in die schon Fünfjährige aufgenommen werden.

Freiwillige Helferinnen stehen Sr. Katharina zur Seite, manche von ihnen haben selbst Angehörige durch AIDS verloren.

Mütter sterben nach Geburt

Südafrika hat die größte Anzahl HIV-infizierter und AIDS-kranker Menschen auf dem afrikanischen Kontinent, nach Indien die zweitgrößte. Innerhalb Südafrikas wiederum ist die Region Kwa Zulu Natal zum Zentrum dieser Pandemie geworden. Frauen werden meist in jüngeren Jahren infiziert als Männer, und spätestens während der Schwangerschaft wird dann die Erkrankung festgestellt. So kommt es, dass viele Kinder ihre Mutter schon bald nach der Geburt verlieren. Oft arbeitet der Vater in der Stadt und kommt nur selten heim, oder er ist selbst krank oder schon verstorben, oder er hat nie bei der Mutter gelebt. In Afrika gibt es kaum Waisenhäuser. Die Kinder

Schwester Leona Beckmann und Helferinnen. Bis zu 200 Kinder tummeln sich manchmal im St. Rose's Kindergarten.

Fotos: OP Neustadt

„Alle müssen rauf“: Immer eng zusammen und auf Tuchfühlung - afrikanische Kinder spüren gern die Nähe des Mitmenschen. Unter der Anleitung von Sr. Katharina Madlala marschieren alle gemeinsam ins Häuschen hinauf.

„Zeigt her eure Füßchen“: Sr. Katharina Mdlala unterzieht die Füße der Kinder einer Dusche aus dem Eimer, ehe sie ins Haus gehen dürfen.

bleiben im Familienverband, werden von Mitgliedern der Großfamilie so gut wie möglich mitversorgt, und der Staat zahlt eine kleine Waisenrente.

Rente unzureichend

Es gibt Familien, die gleich mehrere Waisenkinder zusammen mit ihren eigenen aufziehen, meist in sehr bescheidenen Verhältnissen. Aber das ist nicht immer der Fall. So kommt es, dass viele dieser AIDS-Waisen entweder von einer alten Großmutter versorgt werden, die selbst nur eine kleine Rente hat und oft auch nicht mehr gesund ist, oder es sind nur die älteren Geschwister da, die den Haushalt versorgen mit so gut wie keinem Einkommen.

Hier sehen die Dominikanerinnen eine wichtige missionarische Aufgabe. Ob Lehrerin oder Erzieherin, ob Pastoral- oder Sozialarbeiterin, hier in Oakford wie an anderen Orten in Südafrika gibt es viel zu tun, wenn man die Augen offen hat. Der Staat hat die Situation noch längst nicht im Griff.

An vorderster Front

Es sind kirchliche Organisationen wie die Oakford-Dominikanerinnen, die in diesem Land an vorderster Front stehen bei der Bekämpfung der traurigen Folgen der AIDS-Pandemie.

Die Schwestern in Oakford vergessen dabei nicht, dass die Unterstützung von AIDS-Waisen nur dank der Hilfe treuer Spenderinnen und Spender in Deutschland möglich ist.

Sr. Angelica Kliem OP

Dankgebet

Wir danken dir an diesem Morgen,
dass wir das Licht deiner Sonne sehen.
Schenke du uns offene Ohren
und mache die Türen zu
unseren Herzen weit,
dass unsere leeren Hände
gefüllt werden mit dem,
was wir weitergeben können.

Wir bitten dich für die vielen Menschen, die mit uns auf der Erde leben und die mit uns nach dir suchen.

Gott, erfülle uns mit deiner Freude,
bis wir davon überfließen und die Erde erfüllt
werde von Frieden und Heil.
Amen.

aus Südafrika

ECUADOR

„Semana Santa“ – Heilige Woche in Quito

Immer wieder konnte Monika Zollbrecht, 2007 als Missionarin auf Zeit in Quito, Ecuador, im Verlauf der Fastenzeit und der Karwoche ein ganz großes Bedürfnis nach Versöhnung, Vergebung, nach Sühne und Buße bei den Menschen erleben. Im nachfolgenden Bericht läßt sie uns teilhaben an ihren Erfahrungen und Eindrücken der Karwoche.

Palmsonntag

Zum Beginn der grossen „Semana Santa“ – der „heiligen Woche“ – gab es in der Pfarrei Buen Pastor in Quito eine große Palmprozession durch die Strassen des Barrios zusammen mit allen drei Filialgemeinden. Dabei wurde zum ersten Mal der neue Lautsprecherwagen benutzt.

Viele Menschen trugen Palmzweige oder kunstvolle Gestecke von einer ganz speziellen Palme, die traditionellerweise am „Domingo de Ramos“ verwendet wird. Aus diesem Grund ist sie leider auch schon fast ausgerottet und der Gebrauch offiziell verboten. Danach fand ein Gottesdienst im Freien vor der Kirche statt. Wie bei der Prozession, stand auch hier die große Freude und der Jubel der Menschen beim Einzug Jesu in Jerusalem im Vordergrund .

Karwoche

In der „Semana mayor“, der „großen Woche“, war jeden Abend um 19.30 Uhr in der Kirche eine Veranstaltung, in der die verschiedenen Aspekte des Leidens und Sterbens Jesu betrachtet wurden. Für mich waren einige Gedanken ganz neu und haben mich diese Woche neu erleben lassen.

Montag

An diesem Tag haben wir mit Bibeltexten, Liedern und Gebeten über die „Dolores de María“, die „Schmerzen Mariens“, nachgedacht: von der Geburt Jesu, der Flucht nach Ägypten bis hin zum Kreuzweg, dem Tod Jesu und seinem Begräbnis.

Dienstag

Der Film „Jesus von Nazareth“ wurde uns gezeigt und damit die Möglichkeit gegeben, das öffentliche Leben Jesu nach dem Evangelisten Lukas näher kennen zu lernen.

Mittwoch

Der „Rosario de la pasión“, der „Rosenkranz der Passion“, mit den schmerzhaften Geheimnissen, die wir durch Bibeltexte und Bilder deutlich gemacht haben, stand im Vordergrund.

Gründonnerstag

Um die Wertschätzung Jesu für die Frauen zu betonen, waren in diesem Jahr für die Fußwaschung während der großen Abendmahlsmesse zwölf Frauen unterschiedlichen Alters gewählt worden. Nach der Eucharistiefeier wurde das Allerheiligste in Prozession ins Pfarrzentrum begleitet, wo in einem Raum liebevoll eine kleine „Kapelle“ hergerichtet war. Bis Mitternacht war dort „Vigilia“, Anbetung. Unterschiedliche Gruppen der Pfarrei hatten jeweils eine halbe Stunde Anbetung gestaltet.

Karfreitag

Dieser Tag ist ein ganz großer Feiertag. Vormittags war der große Kreuzweg. Aus jeder der drei Filialgemeinden hatte sich eine große Menschenmenge auf den Weg durch die Straßen gemacht. Sie wurde begleitet von Jugendlichen, die das Geschehen von damals mit Gewändern und kleinen Spielszenen verdeutlichten. Auch hier wurden die Stationen von verschiedenen Familien mit kleinen Altären vor den Häusern gestaltet. Gott sei Dank hatten wir Glück mit dem Wetter, es war sonnig, aber nicht zu heiß; unser Weg durch die Straßen zog sich nämlich über drei Stunden hin.

Für mich tauchte dabei eine ganz neue Frage auf: „Hätte ich Jesus damals geholfen?“ Und: „Wie stehe ich jetzt zu ihm, bekenne ich mich, oder verstecke ich mich lieber, halte mich im Hintergrund?“ Auslöser für diese Fragen war der junge Mann, der beim Kreuzweg als „Jesus“ mitgegangen ist und das Kreuz getragen hat. Ganz offentsichtlich war es ein großes und schweres Kreuz, das er in der prallen Sonne zu tragen hatte, noch dazu ohne Wasser (im Gegensatz zu mir)… Da kam in mir Mitleid auf, zuerst mit dem „Schauspieler“ direkt und dann eben auch im übertragenen Sinn. Dieser Kreuzweg hat mich sehr zum Nachdenken angeregt…

Fotos: S.IV M. Zollbrecht, S. V OP Schlehdorf

SÜDAFRIKA

ECO HOPE – unterstützende ökologische Landwirtschaft

Der Leitung von ECO HOPE und den Projektteilnehmern ist ein behutsamer Umgang mit Menschen und Erde durch organische Methoden in Gärten und auf dem Feld ein großes Anliegen. Schwester Angelika Laub berichtet über ihre Erfahrungen in Südafrika..

Kinderund Erwachsene lernen Permakultur – es geht dabei um Wege des nachhaltigen Umgangs mit der Umwelt in den verschiedensten Bereichen.

Wir von **„Eco Hope“** vertrauen, dass unsere Anstrengungen, den Menschen, der Erde, unserem Land und dem Boden zu helfen, erfolgreich sind. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, organisch gewachsene Lebensmittel und Samen zu fördern; uns für eine gesunde Erde und Bewahrung der Schöpfung einzusetzen; uns ganz besonders einzusetzen für die Rechte der Kleinbauern und Gartenbesitzer. Mit Hilfe der durchgeführten Projekte ist es uns gelungen, Geld zu erwirtschaften. Den Ertrag hoffen wir in Zukunft durch unsere gemeinsamen Anstrengungen noch zu steigern.

Arme ringen um Überleben

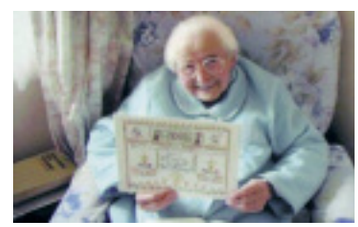
Es ist eine große Herausforderung geworden, in einem Land mit ständig steigenden Benzinkosten, die auch die Preise anderer notwendiger Produkte in die Höhe treiben, zu leben – selbst bei einfachstem Lebensstil. Die Wirtschaftspolitik handelt zu Gunsten der Reichen, während die Armen um ihr Überleben ringen müssen. Rivalität und Skandale haben Millionen um Millionen Rand geschluckt, die den Menschen Südafrikas gehörten, die aber durch die gewählten Führungskräfte verschwendet wurden.

Arme als Mitarbeiter

Eco Hope arbeitet mit den Armen, die in illegalen Unterkünften aus Wellblech, Holz, Platten oder Steinen oder in kleinen, durch die Landreform geschaffenen Siedlungen wohnen. Wir leben mit den Menschen, die bei den Projekten mitwirken, und versuchen ein Zeichen zu setzen gegen die unmenschlichen Zustände unseres Landes. Die Armen, besonders die Frauen und kleinen Bauern, aber auch die Tiere, sind Opfer der Willkür.
Ich möchte allen danken, die uns durch Gebet, Freundschaft, Ermutigung, Informationen und finanzielle Unterstützung geholfen haben. Dadurch konnten wir die Liebe Gottes in Seiner Welt, in einem kleinen Teil der Erde, sichtbar werden lassen.

Sr. Angelika Laub OP.

Freundinnen feiern ihren 100. Geburtstag



Die Dominikanerinnen vom Konvent im südafrikanischen East London feierten mit den beiden aus Deutschland stammenden Schwestern Bertrand und Serena den seltenen 100. Geburtstag. Schwester Bertrand, die aus einer Familie mit 15 Kindern kommt, folgte ihrer älteren Schwester mit 18 Jahren ins Kloster. Sie hat diese Lebensentscheidung nie bereut und ist glücklich, dass sie auf 79 Jahre Ordensleben in Südafrika zurückblicken kann. Nun ist sie zwar bei den täglichen Dingen auf Hilfe angewiesen, freut sich jedoch, dass sie noch beten kann.
Schwester Serena sieht man ihre 100 Jahre nicht an. Unermüdlich beginnt sie morgens um 5 Uhr den Tag und nimmt ihre geistlichen Aufgaben noch sehr ernst. Ihr Gang ähnelt eher dem einer jungen Frau als einer Hundertjährigen. Ihre Hände ruhen auch nicht; sie stellt Rosenkränze für die Schwestern her. Auch Lesen und Schreiben kann sie noch – lediglich das Hörvermögen hat sie im Stich gelassen.

SIMBABWE

Den Menschen eine Stimme geben

Die Medien berichten nicht mehr in großen Schlagzeilen von der Not und Verzweiflung der Menschen in Simbabwe. Um ihnen zumindest in den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten das Wort zu erteilen, möchte wir in dieser Ausgabe von kontinente Ausschnitte aus verschiedenen Rundbriefen bringen, die wir zum Jahresende aus Simbabwe erhielten.

Schwester Patricia Walsh (65), ist seit vielen Jahren Aidsbeauftragte für das Südliche Afrika. Mit aller Kraft setzt sie sich für die Menschen mit HIV/AIDS ein, hat jedoch zugleich ein offenes Herz und Ohr auch für die anderen Nöte der vielen Notleidenden. Sie beginnt ihren Brief mit einem traditionellen afrikanischen Gebet:

Lasst uns für die Kinder sorgen,
denn sie haben einen langen Weg zu gehen.
Lasst uns für die Älteren sorgen,
denn sie sind einen langen Weg gegangen.
Lasst uns für die dazwischen sorgen,
denn sie tun die Arbeit.

Das vergangene Jahr war ein außergewöhnlich schwieriges. In den letzten acht Jahren ermutigten wir uns stets mit dem Satz: „Sicher kann es nicht schlimmer werden." Es hat sich herausgestellt, dass dieser Satz nicht stimmt. Wir haben ein Jahr hinter uns, das sich als das schwierigste für die Kranken, Alten und Waisen erwiesen hat und auch für die Menschen, die versuchen, für sie zu sorgen.
Im Jahr 2006 gelang es uns, für über 1000 Familien Plastikhütten zu errichten. Diese Menschen gehörten zu den Opfern der so genannten „Säuberungsaktion" von 2005, in der auf Befehl der Regierung die Häuser vieler Menschen zerstört wurden.

50 kleine Häuser sind fertig

Wir sind nun dabei, ganz einfahe kleine Häuser mit zwei Räumen zu bauen – für die Alten, Kranken und Waisen, denn sie sind die am meisten verwundbaren Menschen der Gesellschaft. Inzwischen sind 50 dieser Häuser fertig gestellt, und im Januar 2008 sollen weitere 20 gebaut werden für die Menschen, die sich um die Kranken und Waisen kümmern, und für erwachsene Waisen, die sonst keine Unterkunft finden. All dies ist nur dank der Hilfe großzügiger Menschen möglich. Im vergangenen Jahr emöglichten wir über 300 Waisen den Schulbesuch und sorgten für ergänzende Nahrung. Weiterhin unterstützten wir drei Vorschulen, die von 800 Waisen und gefährdeten Kindern besucht werden. Zwar können wir nicht das ganze Essen besorgen, aber das Wenige, das sie haben, ergänzen. Um den Kindern in der Regenzeit Schutz zu gewähren, wurden neben den Vorschulen drei Holzhütten errichtet.
Über 170 Patienten erhalten eine antiretrovirale Therapie (AID/HIV). Diese Menschen sind unendlich dankbar, verbessert es doch deutlich ihre Lebensqualität und lässt sie länger mit ihren Kindern leben.
Wir hoffen und beten, dass die Menschen ihre Zuversicht und ihren Glauben nicht verlieren.

Schwester Patricia Walsh mit einer ihrer kleinen Patientinnen.

Fotos: OP Simbabwe

Schwester Ferrera Weinzierl, Regionaloberin von Simbabwe, schreibt:
„Bei uns in Simbabwe geschieht viel , dass die Menschen immer mehr in die Armut und Verzweiflung treibt: Die Arbeitslosigkeit ist auf 80 Prozent angestiegen. Der Wert des Geldes vermindert sich täglich. Mittlerweile ist die offizielle Inflationsrate bei 8000 Prozent angelangt, die inoffizielle jedoch bei 25 000 Prozent.

Menschen stehen Schlange

In den Geschäften sieht man viele leere Regale, besonders in den Lebensmittelgeschäften. Es gibt kaum Brot, Milch, Fleisch, Salz, Zucker oder andere Grundnahrungsmittel. Stunden- und tagelang stehen die Menschen Schlange, um einen Laib Brot oder Zucker zu bekommen – am Ende müssen sie dann doch häufig mit leeren Händen nach Hause gehen. Auch vor den Tankstellen bilden sich lange Schlangen, da auch das Benzin äußerst knapp ist. Elektrizität und Wasser sind rationiert. Es kann vorkommen, dass der Strom tagelang gesperrt ist.

Pferdestall wird Schule

Der Erzbischof von Harare hat uns gebeten, für die Diözese eine Volksksschule mitaufzubauen und anschließend auch zu leiten. Ein großer Pferdestall soll zu einer Schule umgebaut werden. Er liegt in einem neuen Stadtteil von Harare, der bisher ohne Schule und Kirche ist. Einen kleineren Pferdestall hat der Bischof bereits als behelfsmäßige Kirche renovieren lassen.
Obschon dies für uns eine große Belastung darstellt, sehen wir diese Bitte des Bischofs auch als Herausforderung. Auf diese Weise können wir zur Umsetzung des Milleniumszieles 2000 „Primarschulausbildung für alle Kinder“ unseren Beitrag leisten.

Bild links: Schwester Teresa Maier vor der Kochstelle des Konventes in Mutare. Die Elektrizität fällt oft aus; dieser Ofen funktioniert.

Bild unten: Aus einem Pferdestall wird eine Schule.

Viele Kinder warten auf Hilfe.

Schwester Maria Kirsch (86), schreibt aus dem St. Theresa’s Hospital: „Neben den vielen traurigen Berichten aus unserem Land gibt es auch frohe Ereignisse mitzuteilen:
Ein unbekannter US-Bürger schenkte uns einen neuen Krankenwagen.
Unser Bischof firmte in unserer Missionskirche 111 junge Simbabwer/innen.
Mit rund 4000 Waisenkindern feierten wir an verschiedenen Orten Weihnachten mit einem Weihnachtsspiel, einem kräftigen Mittagessen für alle und einem Nahrungspaket. Kleidung hatten sie bereits früher erhalten. Auch das Schulgeld für die letzten vier Monate des Jahres und die vorgeschriebenen Schuluniformen für die Waisen konnten wir bezahlen. Das waren immerhin 1435 Primar- und 944 Sekundarschüler .
Diese so notwendigen Hilfen waren uns allerdings nur aufgrund der Unterstützung aus der Heimat möglich, die wir immer wieder erfahren und für die wir sehr dankbar sind.

Eine zweiter Arzt

Im April 2007 kam ein zweiter junger simbabwischer Arzt zu uns. Zusammen mit unserem amerkanischen Arzt haben wir nun also wieder ein Team von drei Ärzten.

FORTSETZUNG VON SEITE IV

Semana Santa – Heilige Woche

Karfreitag

Der Kreuzweg am Karfreitag ist in Quito ein großes Ereignis; so fuhren wir am Mittg ins historische Stadtzentrum, um uns diese Prozession anzusehen. Was sich mir dort bot, war schon sehr gewöhnungsbedürftig. Riesengroße Kreuze wurden von Menschen getragen, die barfuß gingen, an den Beinen gefesselt, teilweise mit blutigem Rücken vom Geisseln oder vom Stacheldraht – ungeachtet der Kälte und des strömenden Regens.

Auffallend waren die Menschen in violetten Gewändern mit Kapuzen auf dem Kopf, die sogenannten Cucuruchus, die unerkannt bleiben möchten. Alle wollen Busse tun, das Böse ablegen und Vergebung erlangen.

Die Kreuzwegprozession im Zentrum der Stadt mit den Cucuruchus, die unerkannt bleiben wollen.

Abends folgt die Karfreitagsliturgie mit einer Predigt über die sieben letzten Worte Jesu. Ein Laie predigt jeweils über ein Jesuswort. Anschließend wird der Körper Jesu vom Kreuz genommen und in einen Sarg gelegt – sehr anschaulich. Auch für mich machte diese Handlung deutlich: Jesus ist wirklich gestorben.

Mit dem Sarg folgte eine weitere zweistündige Prozession durch die nächtlichen Straßen. Diese Prozessionen haben etwas sehr Positives: Die Kirche kommt zu den Menschen, auch zu denen, die nicht in die Kirche gehen.

Karsamstag

Dies war der Tag der Grabesruhe, an dem Maria in ihrer Einsamkeit begleitet wurde.

Auferstehung

wurde in der großen nächtlichen Feier vor der Kirche mit vielen Kerzen, schwungvollen Melodien, Klatschen und Tanzen gefeiert. Da kam nach dem vielen Leid die Osterfreude voll zum Tragen.

Unsere Verstorbenen des zweiten Halbjahres 2007

Wir beten für die Schwestern

Harriet Pathan

Rolanda Grill

Angelina Tsuar

Lidwina van Haasteren

Gabriele Walch

Stella Hlatywako

IMPRESSUM

kontinente-Beilage der Missionsdominikanerinnen Neustadt, Schlehdorf, Strahlfeld

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Neustädter Missionsdominikanerinnen:
Schwester Dagmar Fasel OP
Redaktion:
Schwester Eva-Angelika Herbst OP
Klosterhof 3
97845 Neustadt
Telefon (0 9393) 1067

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Schlehdorfer Missions-Dominikanerinnen:
Schwester Hanna Remke OP
Kirchstr. 9 - 82444 Schlehdorf
Telefon (0 88 51) 18 11 62

Verantwortlich für die Ordensinformationen der Strahlfelder Missionsdominikanerinnen:
Schwester Geraldine Busse OP
Kloster St. Dominikus
Am Jägerberg 2
93426 Roding-Strahlfeld
Telefon (0 9461) 911275

Verlag:
kontinente-Missionsverlag GmbH
Postfach 10 2164
50461 Köln
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Preise:
10,80 Euro

Bestellungen & Zahlungen:
Missionsdominikanerinnen
97845 Neustadt/Main
LIGA Würzburg
Kto-Nr. 3015904-BLZ 75090300
Missions-Dominikanerinnen
82444 Schlehdorf
Sparkasse Schlehdorf
Kto.-Nr. 104 430-BLZ 703 510 30
Missionsdominikanerinnen
93426 Roding-Strahlfeld
Kreissparkasse Köln
Kto.-Nr. 338/000390-BLZ 370 502 99

Litho und Druck: LiO Limburger Offsetdruck, Senefelderstraße 2
65549 Limburg.

Objekte 31–32–33

Fotos: M. Zollbrecht